

Tung sche, den ich vorausgesandt hatte, um Quartier zu machen. Obgleich wir Schritte und Flüstern hinter dem Tor hörten, würdigte uns niemand einer Antwort. Als nach einer langen Viertelstunde der Vermißte sich wieder zu uns gefunden hatte, brachte er die Nachricht, der Deda Be hu habe verboten, daß ich in Tombu mda wohne. Noch heute müsse ich bis an die Landesgrenze weiterreisen, widrigenfalls würde ich angegriffen wie die „Peling“. Bei dem Zustand meiner Tiere war dies Verlangen schlechterdings unausführbar. Mehr als die Hälfte der Maultiere hatte sich mittlerweile vor Müdigkeit mit den Lasten auf dem Rücken auf die Straße vor die Hausburg gelegt; der Rest stand teilnahmslos mit gesenkten Köpfen und zum Umfallen ermattet daneben. Ich mußte rasten, wollte ich nicht meine Tiere über ihre Kraft anstrengen und die meisten für immer verderben. In den offiziellen Gasthof, den „dyatschuk kang“ hineinzukommen, den es auch in diesem Dorf gab, hatte ich von Anfang an wenig Hoffnung. Nach den üblen Erfahrungen Dutreils mußte ich aber danach trachten, in den Besitz eines Viehhofs zu kommen, denn wer bürgte dafür, daß die Einwohner nicht auch mir Pferde stehlen und mir, wie den Franzosen, ein Vorspiel zum offenen Kampf liefern wollten? Da sah über eine Mauer ein altes, runzliges Gesicht, das nicht alsbald wieder verschwand. Auf ein lustiges: „Arro, Vater, eine Rupie für den Kuhdung zu einer Tasse Tee!“ schob sich der schwarze Kopf sogar noch weiter heraus und ließ sich das Geldstück zeigen, das wir da so freigebig anboten. „Wir wollen rasch Tee trinken, um heute noch weiterzukommen,“ sagte ihm der Dolmetscher Tschang beruhigend, „lasse uns doch in deinen Hof hinein. Du sollst dafür noch eine Rupie haben.“ Die Worte „dya tung“ (Tee trinken) und „tsamba so“ (Tsamba essen), dazu das Gesicht und der Rock des chinesischen Lao ye hatten wieder einmal den Bann gebrochen. Der Alte schob nach einigem Zögern den schweren Riegelbalken seines Tores beiseite und ließ uns, dem ausgegebenen Befehl seines Herren zum Trotz, eintreten. Es war freilich kein allzu guter Platz, wo wir die Tiere abladen. Gegen den Bach zu befand sich nur eine wenig über meterhohe Steinmauer und auf der einen Seite stand ein Haus, das den Hof bis fast in seine letzte Ecke beherrschte. Aber ich war doch im Ort drinnen und nicht in der offenen Prärie, wo bei Angriffen die Tiere kaum zu halten sind und sich auch nur schwer feststellen läßt, mit wem man es zu tun hat. Nachdem Tombu mda für die Ermordung eines Fremden einmal bestraft war, hielt ich es außerdem nach dem Charakter der Tibeter für völlig ausgeschlossen, daß die Einwohner innerhalb ihrer Mauern einen zweiten Raubanfall versuchen würden.

Nachdem abgeladen war, fehlte zunächst das Stroh für die Tiere. Ein eifersüchtiger Nachbar fand sich aber plötzlich, der das Fehlende verkaufte. Der von schräg vis-à-vis erinnerte sich an eine alte Tante, die arm war; er empfahl sie zum Feueranblasen für ein Drittel einer Rupie, was wir mit Meißel und Hammer aus einer ganzen herstellten. Ein vierter und fünfter hörte, daß ich ein Maultier zu verkaufen hatte; sie mußten das Tier sehen und darum feilschen (Tafel XXII). Es kamen aber sonst nur noch wenige Tibeter in unseren Hof, und der Handel wurde von mir kunstvoll so lange hingezogen, bis kurz vor fünf Uhr die Herden der Dorfbewohner von den Bergen herabgetrieben wurden. Dann erst ließ ich die letzte Rupie im Preis nach. Wir sahen uns hierauf umständlich die angebotenen Rupien auf ihre Güte und Prägung an. Als auch dies erledigt war, fing ich zu lamentieren an, daß es nun schon so spät geworden